



Linda Kreiss mit ihrem Sohn Tilman, der im September 2011 an Mukoviszidose gestorben ist.

Foto: privat

Wenn das eigene Kind stirbt

Es lässt sich mit Worten kaum beschreiben, wie es ist, wenn das eigene Kind stirbt. Linda Kreiss lebt mit eben diesem Schicksal. Ihr Sohn Tilman ist im Alter von 27 Jahren gestorben. Ihren unerträglichen Schmerz hat sie im Buch „Sternensohn“ niedergeschrieben. Über die Liebe einer Mutter, die Abschied nimmt.

„ICH WUSSTE
ANFANGS NACH
DEM AUFWACHEN
NICHT, WIE ICH
DEN ABEND
ERREICHEN
SOLLTE.“

Linda Kreiss

Es fühlt sich so unglaublich unfassbar an, man kann es sich nicht vorstellen ...“ Linda Kreiss kämpft mit den Tränen, ihre Stimme bricht. Im September 2011 ist ihr Sohn Tilman an Mukoviszidose, einer unheilbaren Stoff-

wechselekrankung, gestorben. Im Alter von nur 27 Jahren. Ihren unerträglichen Schmerz und ihre Trauer hat sie in einem Buch niedergeschrieben. Die OBER-ÖSTERREICHERIN hat mit der 58-jährigen Süddeutschen, die seit sieben Jahren mit ihrem Mann in Wien lebt, gesprochen – über den Schockzustand, wenn das eigene Kind stirbt, über bodenlose Trauer und Mutterliebe, die nie aufhört.

Wie schafft man es, damit umzugehen, wenn das eigene Kind stirbt?

Man schafft es eigentlich gar nicht. Es ist ein so wahnsinnig langer Weg und man braucht viel Zeit. Vor allem zu Beginn ist es so unglaublich unfassbar, man kann es sich nicht vorstellen. Ich wusste anfangs nach dem Aufwachen nicht, wie ich den Abend erreichen sollte. Das Wissen, dass mein Sohn nicht mehr da ist ... sein Lachen, seine klugen Augen, unsere Gespräche. Erst mit der Zeit wird einem be-

wusst, was das alles heißt. Ich habe versucht, das über den Kopf klar zu kriegen, aber das funktioniert nur dosiert, weil einen diese bodenlose Trauer sonst wegschwemmt.

Was war für Sie das Schwierigste in den ersten Wochen, nachdem er nicht mehr da war?

Speziell schwierig war, dass vieles nach seinem Tod nicht „normal“ gelaufen ist. Unser Sohn musste für eine Obduktion in die Gerichtsmedizin. Darum lag zwischen seinem Tod und der Beerdigung ein Monat. In dieser Zeit haben meinen Mann und mich viele Fragen gequält – warum die Freigabe seines Leichnams so lange dauert und ob wir versäumt haben, irgendetwas nach der Lungentransplantation zu tun. Erst danach konnten wir in die normale Trauerphase übergehen.

Sie schreiben an einer Stelle im Buch, dass Sie an seinem Krankenbett





WOCHE 1 – DU BIST NICHT MEHR DA

19. September 2011

Mein lieber Sohn,

endlich passt das Wetter zu meiner inneren Verfassung. Draußen ist es kühl, regnerisch, trübe und lichtlos. Dein Vater und ich befinden uns im freien Fall, ohne Netz und doppelten Boden, seit du von uns gegangen – gestorben – verschieden – tot, nicht mehr bei uns bist. Am Ende ging alles ganz schnell. Zu schnell. Zu endgültig, und wir waren alle drei nicht vorbereitet und doch auch irgendwie schon seit langer Zeit in Vorbereitung darauf. Du bist nicht mehr da. Das ist es, was ich zu begreifen

versuche. Du bist entschlafen. Deine Stimme erhebt sich nicht mehr, um ein Lächeln auf mein Gesicht zu zaubern. Ich höre dich „Ach, Linda, ich bin so glücklich“ sagen, doch nun höre ich das in meiner Erinnerung und in meinem Herzen erklingt ein Widerhall. Ach, Du, ich bin so froh, dass wir miteinander leben und kämpfen durften. Jeder Tag ein Geschenk, das war unsere gemeinsame Zeit.

Am Donnerstag, das war vor drei Tagen, nahm ich dich mehrmals in meine Arme und hielt dich lange. Du weintest stille Tränen. Ob du es ahntest? Du hattest Angst vor der erneuten Herzklappen-Operation, also beruhigte ich Dich. Redete Dir Hoffnung und Zuversicht ein: „Das schaffst Du, das schaffen wir auch noch! Dein Vater und ich helfen Dir dabei!“ Doch Dein Herz war irgendwie schwerer als sonst, Du hattest wenig Kraft und Zuversicht. Du warst es leid, nun noch einmal dieselbe Operation durchzustehen, die du erst wenige Wochen zuvor hinter Dich gebracht hattest. Als Du dann auch noch am Abend erfährst, dass die vorangegangene Aorta-Operation erneut durchgeführt werden muss, und zwar so bald wie möglich, da sank Dein Mut vollends. Du wogst noch 37 Kilogramm und warst entkräftet – wie solltest Du das durchstehen? Das dachtest Du sicher.

Es war an diesem letzten Abend Deines Lebens, dass du zu mir sagtest, während ich Dich in meinen Armen hielt: „Danke, Linda, dass du das alles mit mir durchstehst.“

Ich hätte so gerne noch viel mehr mit Dir durchgestanden, mein Lieber, einerseits. Andererseits ist mir bewusst, dass Dein Tod für Dich eine Erlösung ist und darüber sollte ich froh sein.

*In Liebe,
Deine Mutter*

Aus: „Sternensohn - Briefe an mein entschlafenes Kind“

Foto: Eva Kern

geblieben wären, hätten Sie gewusst, dass es seine letzte Nacht wird. Belastet Sie dieses Gefühl noch?

Nein, weil Tilman es gar nicht zugelassen hätte. So wie ich ihn kenne, hätte er zu mir gesagt: „Geh' nach Hause und ruh' dich für morgen aus“. Er wollte ohnehin schlafen, weil er sehr müde von den Medikamenten war. Ich hätte es für mich gemacht. Und wenn es möglich gewesen wäre, hätte ich den Platz mit ihm getauscht, ohne mit der Wimper zu zucken. Ich habe alles für ihn gemacht, was ich tun konnte. Wenn eine Mutter ihr Kind liebt, dann handelt sie so. Am Ende steht über allem die Liebe.

Ihr Sohn hatte Mukoviszidose, eine unheilbare Stoffwechselerkrankung, und Sie wussten, dass seine Lebenszeit begrenzt ist. Kann man sich mit diesem

Wissen auf den Tod des eigenen Kindes „vorbereiten“ oder hofft man bis zum Schluss auf ein Wunder?

Wir haben die Diagnose bekommen, als Tilman sechs Jahre alt war. Ich konnte und wollte es lange Zeit nicht glauben. Er war das blühende Leben als Kind, hatte so viel Lebenslust und konnte mit seinem Lachen die Welt umarmen. Als die Symptome mehr wurden, hat sich die Kämpferin in mir herauskristallisiert. Ich habe alles versucht, gehofft und gebetet, aber mir auch immer wieder bewusst gemacht, dass das nicht unendlich gehen wird. Wir konnten nicht mehr sorglos in den Tag hineinleben wie andere Familien. Der Tod war als Schatten immer da.

Haben Sie auch einmal mit Ihrem Schicksal gehadert?

Natürlich habe ich nach dem Warum ge-

fragt. Warum ausgerechnet wir? Mit dieser Frage habe ich mich beschäftigt, als wir in Kathmandu gelebt haben. Der Buddhismus hat mir dabei geholfen, jetzt kann ich das ruhen lassen. Wir haben auch mit unserem Sohn darüber gesprochen. Es war ein Teil seines Lebens und er wusste, dass die Krankheit nicht heilbar ist. Wahrscheinlich hat er deshalb alles sehr genossen und konnte unheimlich intensiv im Augenblick schwelgen ...

Gibt es etwas, das Sie gern noch mit Ihrem Sohn erlebt hätten?

Diese Frage habe ich mir nie gestellt, weil wir sehr viel gemeinsam gemacht und erlebt haben. Ich habe nicht das Gefühl, dass noch etwas offen wäre, obwohl ich natürlich gern noch vieles mit ihm erlebt hätte. Wir haben eine Zeit lang in Asien gelebt und viele Reisen unternommen. Er

wollte noch ein Mountainbike, das jetzt bei uns im Keller steht, und eine eigene Wohnung. Mir ging diese Entscheidung nach seiner Lungen-Transplantation zu schnell, aber er wollte es unbedingt. Also habe ich ihm geholfen, eine Wohnung zu suchen. Darin hat er noch drei Tage gelebt ...

War das Schreiben so etwas wie eine Therapie für Sie?

Ich habe mit 14 Jahren begonnen, Tagebuch zu schreiben, und seitdem schreibe ich meine Gedanken, Gefühle, Sorgen und Beobachtungen auf. Als es Tilman schlechter ging und er ins Krankenhaus musste, habe ich mir trotzdem jeden Tag eine Stunde zum Schreiben genommen. Ich bin ins Kaffeehaus gegangen, habe mir eine Melange bestellt und dann geschrieben. Ich brauchte das, um rauszukommen und einen anderen Blick auf die Dinge zu bekommen. Nach Tilmans Tod habe ich ein Schreibseminar bei Christa Nebenführ gemacht. Sie war es auch, die mich dazu brachte, meine Texte in Form eines Buches zu veröffentlichen. Ich hätte mir das selbst nicht zugetraut.

Im Buch nennt Ihr Sohn Sie „Linda“, gezeichnet sind Ihre Briefe aber immer mit „deine Mutter“. Wie kommt das?

Das ist mir so noch gar nicht aufgefallen ... (überlegt). Tilman hat mich von Anfang an Linda genannt. Nur wenn etwas passiert ist, hat er mich Mami gerufen (lacht). Dabei wollte ich immer seine Mama sein. Dass ich die Briefe als Mutter gezeichnet habe, muss aus der räumlichen Distanz passiert sein. Mit ihm war ich Linda und ohne ihn bin ich seine Mutter. Es wäre nicht richtig für mich gewesen, mit Linda zu unterschreiben.

Sie sind seit mehr als 40 Jahren mit

Ihrem Mann zusammen. Hat der Tod von Tilman Ihre Beziehung belastet?

Es hat uns eher zusammengeschweißt und auf eine andere Dimension mit unserem Sternensohn gehoben. Ich war immer froh, meinen Mann zu haben, und ich bin sehr dankbar, dass wir da gemeinsam durchgehen. Wir haben erlebt, dass wir uns blind aufeinander verlassen können. Schon bevor unser Sohn auf die Welt gekommen ist, hat meinen Mann und mich vieles verbunden. Wir können also an das anknüpfen, was schon mal war. Jetzt begleite ich meinen Mann wieder auf seine Forschungsreisen und schreibe meine Eindrücke und Erlebnisse in Reiseberichten nieder. Das wird übrigens mein nächstes Buchprojekt!

Tilman war Ihr einziges Kind. Wollten Sie nach der Diagnose keine weiteren Kinder mehr?

Eigentlich wollten wir schon ein zweites Kind, aber nach der Diagnose hat sich diese Frage nicht mehr gestellt. Wir brauchten all unsere Kraft und Energie für Tilman, das wussten wir. Und das hätten wir einem anderen Kind nicht zuzumuten wollen. Was wir machen: Wir unterstützen mit einem Projekt Kinder in Nepal.

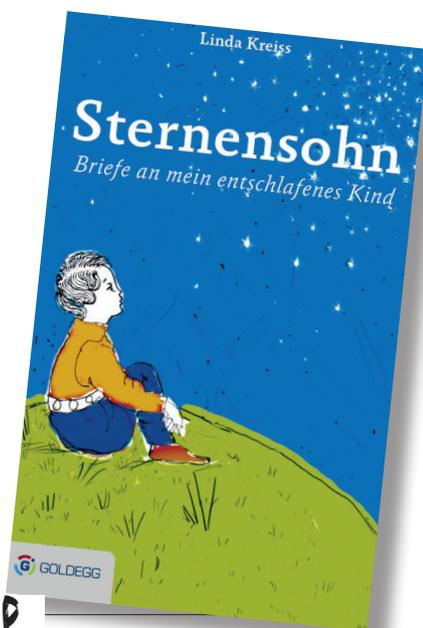
Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Nachdem wir zehn Jahre lang in Asien gelebt haben und dort das Thema Wiedergeburt sehr lebendig ist, kann ich mir nicht vorstellen, dass nach dem Tod alles vorbei sein soll. Ich habe dieses innige und lebendige Gefühl der Liebe für ihn und manchmal ist es so, dass ich seine Liebe ebenfalls spüre und empfangen. Mein Mann und ich zünden noch jeden Abend eine Kerze für Tilman an und ich habe oft das Gefühl, dass er da ist.

Wie geht es Ihnen heute?

Der Schmerz ist immer noch knapp an der Oberfläche und bricht immer wieder durch. Besonders schwierig ist es, wenn wir mit anderen Paaren zusammen sind und sie über ihre Kinder sprechen. Ansonsten habe ich ein optimistisches Naturell, das auch Tilman immer gut getan hat. Diese positive Kraft bringt mich ins Leben hinein. Ich bin froh und dankbar, dass ich mit diesem Kind leben durfte. Und ich möchte nicht ohne diese Trauer sein. Sie ist ein Teil von mir und das ist gut so. Die Erfahrung, dass der Tod eine so tiefe und innige Liebe nicht beenden kann, ist eine sehr große.

Nicole Madlmayr



TIPP

„Sternensohn – Briefe an mein entschlafenes Kind“, Linda Kreiss, Goldegg Verlag, ISBN 978-3-902991-07-2; 19,95 Euro.